

Katharina Osterauer

Der *März* – Geschichte und Profil einer Rundschauzeitschrift

**Bavaria**

Münchener Schriften zur Buch- und Literaturgeschichte

Herausgegeben von Waldemar Fromm und Christine Haug

Band 3

Bislang erschienen:

Kristina Kargl: Die Weiße Rose – Defizite einer Erinnerungskultur. Einfluss und Wirkung des Exils auf die Publizität der Münchner Widerstandsgruppe (Band 1)

Sophie Strelczyk: Friedrich Mann und Christian Buddenbrook. Eine literaturanthropologische Analyse der Fiktionalisierungsmechanismen bei Thomas Mann (Band 2)

Katharina Osterauer

# **Der *März* – Geschichte und Profil einer Rundschauzeitschrift**

Ein Beitrag zur Kulturpublizistik des Deutschen Kaiserreichs

**Allitera Verlag**

Inaugural-Dissertation  
zur Erlangung des Doktorgrades  
der Philosophie an der Ludwig-Maximilians-Universität  
München

vorgelegt von

*Katharina Osterauer*

Gedruckt mit Unterstützung des Förderungs- und Beihilfefonds Wissenschaft der VG WORT

Originalausgabe  
November 2015

Allitera Verlag  
Ein Verlag der Buch&media GmbH, München  
© Buch&media GmbH, München  
Herstellung: Kay Fretwurst, Freienbrink  
Printed in Europe  
ISBN 978-3-86906-599-1

# Inhalt

<b>Vorwort</b> .....	7	<b>3 Geschichte und Phasenentwicklung der Zeitschrift März</b> .....	65
<b>1 Einleitung</b> .....	9	3.1 Die Gründungsphase der Zeitschrift (1906–1909)	68
1.1 Gegenstand der Untersuchung und Fragestellungen .....	10	3.1.1 Die Konzeptionsphase (1906) .....	72
1.2 Forschungsstand und Quellenlage .....	14	3.1.2 Das Programm: »Nur Positives bringen, und freiheitlich sein. Politisch keiner Partei dienen, aber ungefähr die Stimmung der guten 48er halten.« .....	87
1.2.1 Die Zeitschrift als Forschungsgegenstand	15	3.1.3 Der <i>März</i> in den ersten Jahrgängen (1907–1909) .....	95
1.2.2 Historische Presseforschung und ihr Interesse an der Kulturpublizistik des Deutschen Kaiserreichs .....	19	3.2 Jahre des Umbruchs (1909–1912) .....	114
1.2.3 Forschungsstand und Quellenlage zur Zeitschrift <i>März</i> .....	24	3.2.1 Redaktionswechsel (1909) .....	114
1.3 Aufbau und methodischer Ansatz .....	29	3.2.2 Albert Langens Tod und dessen Folgen für den <i>März</i> (1909) .....	120
1.3.1 Aufbau und Struktur .....	29	3.2.3 Umwandlung zur Wochenschrift (1911) und GmbH-Gründung (1912) .....	126
1.3.2 Zeitschriftenforschung und Interdiskurstheorie .....	33	3.2.4 Finanzielle Probleme und Konsolidierungsversuche (1912) .....	129
<b>2 Die Rundschauzeitschrift</b> .....	35	3.3 Zwischen »Anarchie« und »Renaissance«: Der neue Stil (1913) .....	133
2.1 Topographie des Zeitschriftenmarktes im Deutschen Kaiserreich .....	36	3.3.1 Wilhelm Herzog als Journalist und leitender Redakteur .....	133
2.2 Zur Problematik des Begriffs »Rundschau-publizistik« .....	38	3.3.2 Partizipation an linksliberalen und expressionistischen Diskursen .....	136
2.3 Genese, gesellschaftliche Verortung und ideengeschichtliche Relevanz der Rundschauzeitschriften im Deutschen Kaiserreich .....	42	3.3.3 Interne Differenzen .....	143
2.4 Die Rundschauzeitschrift als diskursives Medium der Reintegration .....	52	3.3.4 Übernahme der redaktionellen Leitung durch Theodor Heuss .....	147
2.5 Der <i>März</i> : Eine Rundschauzeitschrift der Jahrhundertwende .....	63		

3.4 Der <i>März</i> im Ersten Weltkrieg (1914–1917) . . . . .	152	4.2 Wissenschaft – Diskurse der Wissensintegration und der Weltanschauung . . . . .	200
3.4.1 Theodor Heuss als Journalist und leitender Redakteur . . . . .	153	4.2.1 Die Bedeutung der wissenschaftlichen Beiträge für das publizistische Profil . . . . .	201
3.4.2 »Sachliche und technische Schwierigkeiten« in der Redaktion . . . . .	155	4.2.2 Die thematische Breite der wissenschaftlichen Beiträge . . . . .	202
3.4.3 Interne Diskrepanzen . . . . .	159	4.3 Kunst und Kultur – Diskurse der Moderne . . . . .	205
3.4.4 Die Auflösung der Zeitschrift (1917) . . . . .	164	4.3.1 Literatur . . . . .	207
3.5 Zwischenfazit . . . . .	166	4.3.1.1 »Keine Kritik, als die der Auswahl«: Der literarische Teil unter Hermann Hesses Leitung . . . . .	208
<b>4 Inhaltsanalyse und publizistisches Profil der Zeitschrift <i>März</i></b> . . . . .	173	4.3.1.2 »Agitatorische Kritik«: Expressionistische Tendenzen unter Wilhelm Herzog . . . . .	218
4.1 Politik – »Fortschrittlichkeit« als Diskursintegral . . . . .	176	4.3.1.3 Das literarische Profil in den Kriegsjahren: »Damit auch außer dem Radau und Säbelklirren etwas hörbar wird« . . . . .	221
4.1.1 Innenpolitik: Kritik am Wilhelminischen Deutschland als Korrelat für Demokratisierungs- und Liberalismusbestrebungen . . . . .	178	4.3.2 Bildende Kunst und Musik: Die gescheiterte Moderne . . . . .	227
4.1.1.1 »Süddeutsche Selbstbehauptung« contra »preußische Vorherrschaft« . . . . .	178	4.4 Zwischenfazit . . . . .	233
4.1.1.2 Kritik an der wilhelminischen Gesellschaft, an Klerus und Kirche . . . . .	180	<b>5 Zwischen Modernität und Tradition: Bildungsbürgerliche Konflikte und Bewältigungsstrategien in der »Krisenzeit«</b> . . . . .	239
4.1.1.3 Befürwortung der demokratischen Entwicklung . . . . .	183	5.1 Die Moderne als krisenhafte Phase des Übergangs . . . . .	239
4.1.1.4 Sozialpolitische Ideen . . . . .	185	5.2 Diskursive Rückkoppelung an Traditionsbestände als Bewältigungsstrategie . . . . .	240
4.1.2 Außenpolitik: Kritik an Militarismus und Chauvinismus als Korrelat für Friedensbestrebungen und Völkerverständigung . . . . .	187	<b>6 Schlusswort</b> . . . . .	245
4.1.2.1 Kritik an den nationalistischen und chauvinistischen Kräften in Europa . . . . .	189	<b>7 Literaturverzeichnis</b> . . . . .	249
4.1.2.2 Deutsch-französische Freundschaft als Grundlage für ein vereintes Europa . . . . .	191	<b>8 Abbildungsverzeichnis</b> . . . . .	260
4.1.2.3 Pazifistische Grundhaltung und Friedenspolitik . . . . .	195	<b>9 Namensregister</b> . . . . .	261

## Vorwort

Die vorliegende Arbeit ist die Publikation meiner im März 2013 von der Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaften der Ludwig-Maximilians-Universität München angenommenen Dissertation.

Ich möchte allen sehr herzlich danken, die mich beim Entstehungsprozess dieser Arbeit begleitet und unterstützt haben. Mein erster Dank geht an Frau Professor Christine Haug und Herrn Professor Waldemar Fromm, die mir in allen Phasen und allen wissenschaftlichen und organisatorischen Belangen der Promotion mit wertvollen Ratschlägen, Anregungen und Zuspruch stets zur Seite gestanden sind. Ihr kompetenter Rat und ihre Hilfe haben maßgeblich zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen. Ich danke ebenfalls meinen Kollegen und Freunden an der LMU, die bei vielen Gelegenheiten und in unzähligen anregenden Diskussionen eine große Unterstützung bei der Weiterentwicklung von Fragestellungen, Themen und Thesen waren. Die Forschungsarbeit hat mir auch wertvolle neue Kontakte und Freundschaften beschert. Ich danke all jenen, die in dieser Zeit treues Interesse, wertvolle Hinweise und immer wieder sachkundige Hilfsbereitschaft geleistet haben.

Zusätzlich danke ich der Universität Bayern e.V. für das großzügige Promotionsstipendium, das mir ein konzentriertes und unabhängiges wissenschaftliches Arbeiten ermöglichte. Ein entsprechender Dank geht auch an die LMU für ihre Graduiertenförderung. Das Deutsche Literaturarchiv Marbach und die Deutsche Schillergesellschaft unterstützten meine Forschungsarbeit mit einem Graduiertenstipendium, das mir eingebunden in einen konstruktiven Arbeitskreis die umfangreiche Archivarbeit in den Beständen des DLA ermöglichte. Ein besonderer Dank geht auch

an die Monacensia und ihre Mitarbeiter, die mir über Jahre ein ausgesprochen angenehmes und konstruktives Arbeiten mit den Archivbeständen des Münchner Literaturarchivs gestatteten. Ebenso danke ich dem Familienarchiv Heuss in Basel und dem Theodor Heuss Museum in Brackenheim für die freundliche und kooperative Zusammenarbeit. Dem Referat für Arbeit und Wirtschaft der Stadt München danke ich für die Auszeichnung der vorliegenden Arbeit mit dem Hochschulpreis der Stadt München. Der Förderungs- und Beihilfefond Wissenschaft der VG WORT hat die Publikation dieser Arbeit großzügig finanziert. Auch an diese Adresse ist ein großer Dank gerichtet.

Abschließend möchte ich mich bei meiner Familie und bei meinen Freunden bedanken, die mich während der Promotion in so vielen Situationen immer herzlich unterstützt haben.

Katharina Osterauer

München, im August 2015





# 1 Einleitung

*Das Kapitel der Zeitschriften ist unstreitig eines der interessantesten unserer Zeitgeschichte; man wird daraus einmal alle unsere Kultur und Unkultur ansehen. Es ist noch ungeschrieben, dieses Kapitel; schwache Anfänge versuchten gelegentlich einige Organe zu würdigen, Literatur- und Kulturgeschichten achten darauf nur wenig. Es wäre zeitgemäß und lohnend, aus den übervielen Journalen unseres Literaturmarktes baldmöglichst das Fazit zu ziehen: was wirklich Literatur darin ist, was Kunst, was bloßer aktueller Reporterkram und leere Unterhaltungsware, was aufgesammelter Philosophenwust, was Sonderhuberei und verkrümeltes Spezialistentum und wie enorm viel davon bloßes Geschäft.<sup>1</sup>*

Dieses Urteil fällt der Journalist Georg Muschner 1907 in Friedrich Naumanns politischer Zeitschrift *Die Hilfe* (1894–1944) anlässlich der Neugründung eines weiteren Periodikums, der Rundschauzeitschrift *März – Halbmonatsschrift für deutsche Kultur*. Die Einschätzung, dass der zeitgenössische Literaturmarkt in der Sparte Zeitschriftenpublizistik als gesättigt zu bewerten ist, kann mit Zahlen aus der Buch- und Publizistikforschung bestätigt werden: Der expandierende Buchmarkt des Deutschen Kaiserreichs bewirkt, dass Deutschland im letzten Friedensjahr an der Spitze der Weltbuchproduktion steht.<sup>2</sup> Diese rasante quantitati-

ve Anschwellung des gesamten Marktes, der im Kontext der universellen »enormen Beschleunigung von Kommunikation« im 19. Jahrhundert steht,<sup>3</sup> ist im besonderen Maße in der Sparte Zeitschriftenpublizistik nachweisbar. Reinhard Wittmann nennt bei der statistischen Untersuchung des Buchmarktes im Hinblick auf Neuerscheinungen von Zeitschriften in der Zeitspanne von 1826 bis ca. 1910 den Multiplikator achtzehn<sup>4</sup> und erklärt dieses publizistische Medium expansionstechnisch zum »Spitzenreiter«.<sup>5</sup> Für die Zeit der Jahrhundertwende nennt die Forschung folgende Zahlen im Hinblick auf die Zeitschriftenpublizistik im Deutschen Reich: Während die Statistik für das Jahr 1888 2.729 Titel zählt, sind es 1900 bereits 5.231 und 1914 schließlich 6.689 Titel.<sup>6</sup> Auch Georg Jäger kommt zu dem Ergebnis, dass die Zeitschriftenproduktion gegenüber der Buchproduktion in diesem Zeitraum »überproportional« zunimmt.<sup>7</sup>

<sup>1</sup> Muschner, Georg: »März«-Gedanken, in: *Die Hilfe. Wochenschrift für Politik, Literatur und Kunst*, 13. Jg., 1907, Nr. 6, S. 93–94 und Nr. 9, S. 140–141. Hier S. 93.

<sup>2</sup> Wittmann, Reinhard: *Geschichte des deutschen Buchhandels*, C. H. Beck Verlag, München 1999, S. 295.

<sup>3</sup> Telesko, Werner: *Das 19. Jahrhundert. Eine Epoche und ihre Medien*, Böhlau Verlag, Wien/Köln/Weimar 2010, Einleitung.

<sup>4</sup> Wittmann, Reinhard: *Geschichte des deutschen Buchhandels*, S. 295. Jäger verweist auf eine entsprechende Wachstumsrate für den Zeitraum von 1826 bis 1927. Vgl. Jäger, Georg (Hrsg.): *Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert*. Band 1: *Das Kaiserreich 1871–1918*, Teil 2, MVB Marketing- und Verlagsservice des Buchhandels, Frankfurt a. M. 2003, S. 368.

<sup>5</sup> Wittmann, Reinhard: *Geschichte des deutschen Buchhandels*, S. 295.

<sup>6</sup> Vgl. Georg Jäger ebd. Jäger beruft sich bei diesen Zahlen auf *Sperlings Adreßbuch der deutschen Zeitschriften und der hervorragenden politischen Tagesblätter Deutschlands, Österreichs und der Schweiz* als Quelle. Andere Quellen weisen ähnliche Zahlen nach.

<sup>7</sup> Ebd., S. 371. Während 1826 auf jedes 13. bis 14. Buch eine Zeitschrift fiel, war 1914 das Verhältnis Buch – Zeitschrift bei 4,4 : 1 angelangt. Zum Verhältnis Zeitung – Zeitschrift, siehe ebd., S. 380f. Jäger legt Daten vor, die zeigen, dass v. a. gewerbliche Fachzeitschri-

Die Gründe dafür sind vielfältig.<sup>8</sup> Die Produktion von Zeitschriften konzentriert sich dabei auf die vier deutschen Hauptbuchhandelsplätze Leipzig, Berlin, München und Stuttgart, wobei die Hauptstadt Berlin zunehmend an Bedeutung gewinnt und bald die »Spitzenstellung«<sup>9</sup> einnimmt.

Im Ergebnis bedeutet dies, dass der deutsche Zeitschriftenmarkt um 1900 durch seine Dynamik, Dichte und Differenziertheit einen Höhepunkt sowohl in der Geschichte der Zeitschriftenpublizistik als auch innerhalb des gesamten zeitgenössischen Marktes gedruckter Medien markiert. Die »übervielen«<sup>10</sup> Periodika bewirken einen hohen Konkurrenz- und Profilierungsdruck innerhalb ihres Genres, sodass vielen Journalen, v. a. jenen, die auf ökonomischen Erfolg angewiesen sind, Kurzlebigkeit beschieden ist.<sup>11</sup>

---

ten einen verhältnismäßig hohen Zuwachs, auch gegenüber der fachspezifischen Buchproduktion, zu verzeichnen haben. Die Popularität und die hohen Auflagen- und Titelanzahlen von Militärzeitschriften im Deutschen Kaiserreich sind dabei augenfällig.

<sup>8</sup> Im Zuge der Industrialisierung tragen v. a. der Ausbau des Vertriebsnetzes (v. a. Post und Eisenbahn), die enormen technischen Errungenschaften im Druckwesen (Rotationsmaschinen, moderne Bildreproduktionstechniken und modernisierte Papierproduktion u. a.) als auch die Zunahme des modernen Anzeigenwesens und die Neuformierung der redaktionellen Arbeit (einhergehend mit der beruflichen Etablierung des Journalisten) entschieden zum quantitativen Aufschwung der periodischen Presse bei. Vgl. hierzu: Koszyk, Kurt: *Deutsche Presse im 19. Jahrhundert. Geschichte der deutschen Presse. Teil 2*, Colloquium-Verlag Berlin 1966, S. 296f.; Estermann, Alfred: *Kontextverarbeitung*, in: *Buchwissenschaftliche Studien*, herausgegeben von Klaus-Dieter Lehmann und Klaus G. Saur, K. G. Saur Verlag, München 1998, S. 142f.; Wittmann, Reinhard: *Geschichte des deutschen Buchhandels*, C.H. Beck Verlag, München 1999, S. 295–304.

Zur veränderten Situation der Produktionsmethoden und relevanten technischen Innovationen im 19. Jahrhundert vgl. außerdem: Stöber, Rudolf: *Deutsche Pressegeschichte*, UVK, Konstanz 2000, v. a. S. 118–135.

<sup>9</sup> Jäger, Georg (Hrsg.): *Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert*. Band 1: *Das Kaiserreich 1871–1918*, Teil 2, MVB Marketing- und Verlagsservice des Buchhandels, Frankfurt a. M. 2003, S. 376.

<sup>10</sup> Muschner, Georg: »März«-Gedanken, in: *Die Hilfe. Wochenschrift für Politik, Literatur und Kunst*, 13. Jg., 1907, Nr. 6, S. 93–94 und Nr. 9, S. 140–141. Hier S. 93.

<sup>11</sup> Georg Muschner urteilt über den zeitgenössischen Zeitschriftenmarkt: »Wir haben Überfluß an Konkurrenzblättern, die sich nicht viel unterscheiden, die durch chronischen Mangel an Abonnenten eingehen, wenn sie nicht Kapital und Diplomatie genug haben.« Ebd.

Die Wissenschaft hat sich dem Gegenstand »Zeitschrift« inzwischen mit wachsendem Interesse in verschiedenen Disziplinen und mit vielen unterschiedlich gearteten Fragestellungen angenommen. Das Kapitel ist längst nicht mehr »ungeschrieben«. Jenseits der vielen monographischen Einzeluntersuchungen bestimmter Periodika legte die historische Publizistikforschung gerade in jüngerer Zeit interdisziplinär angelegte und umfassende Darstellungen zur Zeitschriftenpublizistik der vergangenen Jahrhunderte vor. Trotz der Fülle der Arbeiten haben sich aber bis heute eklatante Forschungslücken im fachwissenschaftlichen Diskurs konserviert, die ein aussagekräftiges Gesamtfazit verhindern. Diese Diagnose trifft selbst auf populäre Teilbereiche, wie die Kulturpublizistik des Deutschen Kaiserreichs, zu.

## 1.1 Gegenstand der Untersuchung und Fragestellungen

Bezüglich der programmatischen Ausrichtung von Zeitschriften lassen sich für die Zeit des Deutschen Kaiserreichs zwei grobe kontradiktorische Tendenzen ausmachen: Zum einen die fortschreitende thematische Verengung und Vertiefung periodischer Schriften zu expliziten Fachzeitschriften und zum andern die Tendenz zu thematisch sehr breit gefächerten Periodika wie v. a. Rundschauzeitschriften, Familienblätter und allgemeinen Unterhaltungsblätter.<sup>12</sup> Dies

---

<sup>12</sup> Unter den 6.041 Titeln, die eine detaillierte Datenerhebung für das Jahr 1902 ermittelt, werden der Sparte »Literaturblätter, Revuen, akademische Blätter und Zeitungswesen« insgesamt 313 Zeitschriftentitel zugeordnet. Wie viele Titel davon dem medialen Typus »Revue« zugeordnet werden können, geht aus der Statistik nicht hervor. Vgl. Jäger, Georg (Hrsg.): *Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert*. Band 1: *Das Kaiserreich 1871–1918*, Teil 2, MVB Marketing- und Verlagsservice des Buchhandels, Frankfurt a. M., 2003, S. 369f. Jäger verweist an dieser Stelle auf die Möglichkeit von Mehrfachzählungen dieser Analyse (Quelle: Kootz 1908). Besonders hohen Anteil (mehr als 300 Titel) unter den Zeitschriften nehmen außerdem Blätter aus den Sparten Technik, Erziehungs- und Unterrichtswissenschaft, themenspezifische Gewerbezeitschriften, Handel- und Verkehrswesen, Heilwissenschaft, Land- und Forstwirtschaft, Rechts- und Staatswissenschaft/Politik/Statistik/Volkswirtschaft, Reise- und Badeblätter/Zeitschriften für Gastwirtschaften, theologische Schriften und christliche Volksblät-

bedeutet eine mediale Fokussierung auf exklusive Spezialdiskurse einerseits, sowie eine möglichst extensive Akkumulation von diversen Teildiskursen andererseits. Dem Typus der Rundschauzeitschrift, welcher der Kulturpublizistik zuzuordnen ist, wird in diesem Grundmuster diskurstheoretisch eine Sonderrolle zuteil. Mit ihrem Anspruch, alle gesellschaftlich relevanten Themenbereiche auf ihren Seiten zu vereinen und so die nationale Kultur zu repräsentieren, ist die Rundschauzeitschrift nicht nur eines von verschiedenen interdiskursiven Medien im Deutschen Kaiserreich. Dieser spezielle Zeitschriftentypus fungiert innerhalb der zeitgenössischen Publizistik vielmehr als das entscheidende und zentrale Printmedium der diskursiven Reintegration, welches sich den epochenprägenden Schlagworten »Einheit« und »Ganzheit« verpflichtet.

Das Medium Zeitschrift wird innerhalb des gesamten Buch- und Medienmarktes nicht nur von der zeitgenössischen Journalistik (wie es u. a. das Eingangszitat belegt), sondern auch von der aktuellen Forschung als besonders aussagekräftiger Seismograph seiner Zeit gewertet.<sup>13</sup> Sowohl die buch- und medienwissenschaftliche Untersuchung des Zeitschriftenmarktes als auch die inhaltliche und publikationsgeschichtliche Untersuchung einzelner Periodika und deren Kontextualisierung innerhalb des Marktes ermöglichen demnach Aussagen, die über den jeweiligen konkreten Forschungsgegenstand und die fachspezifischen Untersuchungen hinausgehen und Hilfestellung bei der soziologischen Konturierung bestimmter historischer Phasen und Phänomene leisten.

ter sowie Unterhaltungsblätter ein.

<sup>13</sup> Dass sich beispielsweise gerade die Phänomene, Tendenzen, Abläufe und Zusammenhänge der literarischen Moderne durch die Analyse der Kulturpublizistik rekonstruieren und bewerten lassen, wird von der Forschung unisono konstatiert. Vgl. u. a. Mai, Ekkehard; Waetzoldt, Stephan: Vorwort der Herausgeber, in: Syndram, Karl Ulrich: Kulturpublizistik und nationales Selbstverständnis. Untersuchungen zur Kunst und Kulturpublizistik in den Rundschauzeitschriften des Deutschen Kaiserreiches (1871–1914), Gebr. Mann Verlag, Berlin 1989, S. 11 und Jost, Erdmut: Ästhetizismus im luftleeren Raum. (Rezension über: Vera Viehöver: Diskurse der Erneuerung nach dem Ersten Weltkrieg. Konstruktionen kultureller Identität in der Zeitschrift »Die neue Rundschau«. Tübingen, Francke 2004.), in: IASL-online. (Zugriff: 15.10.2012)

Für die Phase der Jahrhundertwende und des späten Deutschen Kaiserreichs wird den Kultur- und Rundschauzeitschriften in der Forschung zu Recht im besonderen Maße ein zeitdiagnostischer Wert beigemessen. Immerhin beanspruchen gerade Zeitschriftenformate dieser Kategorie, als ultimative Sammelbecken und Schnittstellen zeitgenössisch brisanter Themen zu fungieren. Die Forschung sieht also insbesondere in der Untersuchung dieser Zeitschriftentypen die Möglichkeit, retrospektiv die Diskurslandschaft des späten Kaiserreichs zu rekonstruieren. In der Zusammenschau und Kontextualisierung der einzelnen zu analysierenden Diskurse liegt weiterführend die Option, den definitiv vagen Begriff »Zeitgeist« und angegliederte populäre zeitgenössische Schlagworte wie z. B. »Moderne«, »Kultur«, »Einheit« und »Nation« semantisch deutlicher zu konturieren. Die speziell von den Rundschauzeitschriften für sich exklusiv beanspruchte »Repräsentation der deutschen Kultur« auf medialer Ebene birgt für die sozial- und kulturhistorische Forschung einen enormen Wert, der im Zusammenhang mit der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Kulturzeitschriften bereits Aufmerksamkeit und Würdigung gefunden hat.<sup>14</sup> Die Forschung hat längst begonnen, aus diesem enormen Materialfundus der Kulturzeitschriften des Deutschen Kaiserreichs »ein Fazit zu ziehen«, und angefangen, daraus ein Bild von der »Kultur und Unkultur« dieser Zeit zu entwerfen. Dass die Spiegelmetaphorik, die sowohl von der zeitgenössischen Rundschaupublizistik<sup>15</sup> als auch von der Forschung intensiv beansprucht

<sup>14</sup> U. a. Kulhoff, Birgit: Bürgerliche Selbstbehauptung im Spiegel der Kunst. Untersuchungen zur Kulturpublizistik der Rundschauzeitschriften im Kaiserreich (1871–1914), Universitätsverlag Dr. N. Brockmeyer, Bochum 1990; Syndram, Karl Ulrich: Kulturpublizistik und nationales Selbstverständnis. Untersuchungen zur Kunst und Kulturpublizistik in den Rundschauzeitschriften des Deutschen Kaiserreiches (1871–1914), Gebr. Mann Verlag, Berlin 1989; Syndram, Karl Ulrich: Die »Rundschau« der Gebildeten und das Bild der Nation. Untersuchungen zur komparatistischen Bedeutung eines Typs bürgerlich-liberaler Zeitschriften für die Vermittlung nationaler Kunst- und Kulturvorstellungen im deutschen Sprachgebiet (1871–1914), Diss. Technische Hochschule Aachen, 1988.

<sup>15</sup> Exemplarisch sei hier Rudolf Kayser, Redakteur der *Neuen Rundschau*, zitiert, der postuliert, die Zeitschrift habe »ein heller und beweglicher Spiegel zu sein«, denn das sei »die von Generation zu Generation fortwirkende Aufgabe unserer Hefte und Jahrgänge«. Kayser,

wird, jedoch nicht die gesamtgesellschaftliche öffentliche Kommunikation der Zeit integriert und mit Vorbehalt zu gebrauchen ist, wurde nur in wenigen Forschungsarbeiten kritisch angemerkt.<sup>16</sup> Dass die Rundschau publizistik nicht exklusiv als Indikator der öffentlichen Stimmungslage im Deutschen Kaiserreich zu werten ist, ist v. a. auf Grund ihrer verengten gesellschaftlichen Verankerung – nämlich im Bildungsbürgertum – offenkundig. Darüber hinaus liegt als Quellenmaterial lediglich die verschriftlichte Meinungsäußerung dieser gesellschaftlich verengten Sozialgruppe zur Auswertung vor. Auf Grund der beschränkten Quellenlage ist also das, was insgesamt unter den Begriff »öffentlichen Meinung« subsumiert wird, kaum zu ermitteln. Ergo gilt: »Greifbar ist nur die jeweils veröffentlichte Meinung, die über den Zusammenhang mit dem Veröffentlichungsort und ihrem Verfasser eingeschätzt werden kann.«<sup>17</sup> Dennoch birgt ihre Auswertung, wie sich im Folgenden zeigen wird, ein enormes Potential zur Rekonstruktion der zeitgenössischen Diskurslandschaft.

---

Rudolf: Die *Neue Rundschau*, in: Das Vierzigste Jahr. 1886–1926 (Almanach des S. Fischer Verlags), S. Fischer, Berlin 1926, S. 74–80, hier S. 80. 1911 spricht der Redakteur Oscar Bie, ebenfalls im Hinblick auf die *Neue Rundschau*, von einem »Spiegelorgan der ganzen modernen Weltanschauung«. Oscar Bie: Die neue Rundschau, in: Das XXV. Jahr. 1886–1911 (Almanach des S. Fischer Verlags), S. Fischer, Berlin 1911, S. 67–82, hier S. 72. Die Liste der Zitate ließe sich hier leicht weiterführen.

<sup>16</sup> Auf das Problem der Repräsentativität publizistischer Quellen geht u. a. Margot Goeller ein. Die Autorin diagnostiziert hierbei zwei Hauptprobleme: Die Repräsentativität von Einzelbeiträgen individueller Autoren für eine ganze soziale Gruppe und die rezeptionsgeschichtlichen Dimensionen der Repräsentanz im Hinblick auf eine »lokal und sozial nicht eindeutig bestimmbar Leserschaft«. Goeller, Margot: Hüter der Kultur. Bildungsbürgerlichkeit in den Kulturzeitschriften »Deutsche Rundschau« und »Neue Rundschau« (1890–1914), Peter Lang, Frankfurt a. M. 2011, v. a. S. 26–28, hier S. 28. Außerdem: Vom Bruch, Rüdiger: Kunst- und Kulturkritik in führenden bildungsbürgerlichen Zeitschriften des Kaiserreichs. In: Mai, Ekkehard; Waetzoldt, Stephan; Wolandt, Gerd (Hrsg.): Ideengeschichte und Kunstwissenschaft. Philosophie und bildende Kunst im Kaiserreich (Kunst, Kultur und Politik im deutschen Kaiserreich; Bd. 3), Gebr. Mann Verlag, Berlin 1983, S. 313–347, hier S. 318f. Sowie: Syndram, Karl Ulrich: Kulturpublizistik und nationales Selbstverständnis. Untersuchungen zur Kunst und Kulturpublizistik in den Rundschauzeitschriften des Deutschen Kaiserreiches (1871–1914), Gebr. Mann Verlag, Berlin 1989, S. 18.

<sup>17</sup> Ebd.

Der Zugriff auf diesen Fundus kommt dabei nicht nur von Seiten der Publizistikforschung, sondern geschah und geschieht durch verschiedene fachwissenschaftliche Disziplinen und damit einhergehend auf Grund unterschiedlichster Fragestellungen und anhand verschiedenster methodischer Ansätze. Jedoch bleibt er in den meisten Fällen thematisch verengt und unter methodischen Gesichtspunkten diffus und somit für Anknüpfungen kaum tauglich.

Die vorliegende Arbeit zielt darauf ab, die Zeitschrift *März* (*Halbmonatszeitschrift für deutsche Kultur*, 1907–1917, Albert Langen Verlag München, später *März*-Verlag) erstmalig in ihrer Totalität und in ihrem Kern darzustellen und die medialen und geistesgeschichtlichen Kontexte offenzulegen. Da sie als paradigmatische Rundschauzeitschrift des späten Kaiserreichs zu gelten hat, werden grundlegende Thesen zum Typus Rundschauzeitschrift erstellt. Dabei liegen der Arbeit folgende Basisannahmen zu Grunde: Der mediale Typus Rundschauzeitschrift verfügt über spezifische Charakteristika, die ihn definitorisch fassen lassen. Das spezifische Medium impliziert dabei eine spezifische Form der Kommunikation. Dieses Verhältnis von Medium und Kommunikationsform ist reziprok und konstitutiv.

Um den *März* als auch den Typus Rundschauzeitschrift im Kern zu bestimmen, wird auf den Forschungsgegenstand interdiskurstheoretisch zugegriffen. Am Beispiel des *März* wird der reintegrative Charakter des im Deutschen Kaiserreich populären medialen Typus Rundschauzeitschrift erläutert. Dieser methodische Ansatz ermöglicht es, die Rundschauzeitschrift in ihrer programmatischen und typologischen Grundkonzeption und in ihrer gesellschaftlichen Funktion zu bestimmen und darüber hinaus diese als das entscheidende Medium auf dem Buchmarkt zu konstituieren, welches die zeitgenössischen bildungsbürgerlichen Diskurse spiegelt und gestaltet und dadurch politisch und kulturell eine bedeutende Relevanz innerhalb der zentralen system- und gesellschaftsimmanenten Diskurse im Deutschen Kaiserreich erhält. Da dieser Zeitschriftentypus als klassischer Kommunikationsort der bürgerlichen Schichten zu werten ist, ist sein Blick auf die Gesellschaft und das Zeitgeschehen perspektivisch, jedoch nicht automatisch thematisch verengt. Obwohl die Gesellschaft des Deutschen

Kaiserreichs in ihren fast 50 Jahren große strukturelle Veränderungen durchläuft, bleibt sie doch eine vom Bürgertum geprägte Gesellschaft. Insofern ist diese sozial verengte Perspektive im Hinblick auf einen übergeordneten Geltungsanspruch legitim.

Der *März* steht einerseits als klassische Rundschauzeitschrift in einer langen Traditionslinie. Andererseits präsentiert sich der *März* auf dem zeitgenössischen Zeitschriftenmarkt auf Grund seines publizistischen Profils auch als Unikum. Das Periodikum ist als politisch-kulturell akzentuierte Halbmonatsschrift konzipiert, welche thematisch wie auch produktionstechnisch und redaktionell stark an die Stadt München (in den ersten Jahrgängen) und die süddeutsche Region gekoppelt ist. Obwohl diese Zeitschrift aus dem Verlag Albert Langen nur eine durchschnittliche Auflage von 10.000 Exemplaren erreichte, zählte sie neben *Jugend*, *Simplicissimus*, *Hochland* und den *Süddeutschen Monatsheften* zu den prägenden publizistischen Organen des süddeutschen Raums während des späten Kaiserreichs.

Dass die Darstellung des Phasenverlaufs wie auch die Analyse des publizistischen Profils dieser Zeitschrift in der vorliegenden Arbeit detaillierter und umfassender erfolgt, als es für die Charakterisierung des Periodikums als paradigmatische Rundschauzeitschrift und seiner Kontextualisierung im zeitgenössischen Buch- und Zeitschriftenmarkt notwendig wäre, begründet sich mehrfach: Zunächst hebt sich das Münchner Periodikum durch sein spezifisches publizistisches Profil sowohl in seiner politischen wie auch literarischen Bedeutung aus der Masse der Rundschauzeitschriften hervor. Auf der Basis einer politisch liberalen Orientierung wirkt es als publizistisches Instrument der Demokratisierung, welches ausgehend vom süddeutschen Raum Brücken zum europäischen Ausland schlägt und dadurch eine kosmopolitische Komponente erfährt, die besonders im Hinblick auf die freundschaftliche Annäherung an Frankreich, die Propagierung eines europäischen Geistes und eine pazifistische Grundeinstellung innerhalb der deutschen Rundschaupublizistik am Vorabend des Ersten Weltkrieges außergewöhnlich ist. Der *März* muss andererseits auch zur Gruppe der literarisch bedeutungsvollen Periodika des frühen 20. Jahrhunderts gerechnet werden. Obwohl

er weder als dezidiertes Publikationsort einer bestimmten literarischen Strömung fungiert noch sonst als Vertreter der literarischen Moderne gewertet werden kann (sodass er diesbezüglich in seiner literarischen Bedeutung vielen anderen zeitgenössischen Periodika nachsteht<sup>18</sup>), verfügt das literarische Profil des *März* über Besonderheiten. Eben diese verweisen das Periodikum auf Grund seiner speziellen Literaturkritik und gerade wegen seiner Kontraposition zu dem, was nach heutigem Verständnis gemeinhin zur literarischen Moderne gezählt wird, innerhalb des literarischen Feldes auf eine Sonderposition.

Abgesehen von seinem publizistischen Profil fordert die prominente redaktionelle Besetzung und Herausgeberschaft eine genauere Betrachtung der redaktionellen und konzeptuellen Seite des *März*. Unter den Herausgebern und verantwortlichen Mitarbeitern befinden sich neben dem Verleger Albert Langen die Autoren Hermann Hesse und Ludwig Thoma, der Politiker Conrad Haußmann sowie der Publizist Wilhelm Herzog und der spätere Bundespräsident der BRD Theodor Heuss. Abgesehen von den beiden jungen Redakteuren Herzog und Heuss waren die hier genannten Herausgeber zum Zeitpunkt ihrer Mitarbeit bereits etablierte Größen in ihrem jeweiligen Wirkungsfeld. Dass das gemeinsame Engagement dieses prominenten und bunten Konglomerats für ein publizistisches Organ bis dato eine nur sehr begrenzte wissenschaftliche Aufarbeitung dieses gemeinsamen Projekts generierte, ist verwunderlich. Mit der detaillierten entwicklungsgeschichtlichen Analyse und der Bestimmung des publizistischen Profils der Zeitschrift *März* soll mit dieser Arbeit nicht nur eine Lücke der buch- und medienwissenschaftlichen Forschung zur Publizistik des Deutschen Kaiserreichs geschlossen werden, sondern dem Periodikum die seiner Bedeutung angemessene Würdigung zuteil werden.

In Anbetracht dessen liegen der Analyse der Zeitschrift

<sup>18</sup> Man denke hier an Michael Georg Conrads naturalistische Zeitschrift *Die Gesellschaft* (München 1885) oder auch an die publizistischen Organe des Expressionismus *Der Sturm* (Herwarth Walden, Berlin 1910) bzw. *Die Aktion* (Franz Pfemfert, Berlin 1911), welche eine tragende und zentrale Rolle in der Etablierung literarischer Strömungen und ihrer Vertreter auf dem Feld der literarischen Moderne einnehmen.

*März* drei Interessensschwerpunkte zu Grunde: Die Historiographie der Zeitschrift, ihr inhaltliches Profil sowie ihre Position innerhalb der Rundschau publizistik und im zeitgenössischen Zeitschriftenmarkt. Der Untersuchung des Periodikums liegt das Grundverständnis vom Typus der Rundschauzeitschrift als zentrales Medium der diskursiven Reintegration zu Grunde. Diese diskurstheoretische Interpretation lenkt das Forschungsinteresse auf die Diskursformationen innerhalb des Periodikums *März* als auch auf seine Verknüpfungen zur zeitgenössischen Diskurslandschaft. Gleichzeitig ermöglicht sie, diesen spezifischen Zeitschriftentypus in seinen charakteristischen medialen Eigenheiten, programmatischen Ausrichtungen und seiner gesellschaftlichen Verankerung definitorisch zu fassen.

Während bei der Historiographie des *März* die Darlegung der redaktionellen Organisation, Politik und Arbeit von der Entstehungsphase (1906/07) bis zum letzten Jahrgang der Zeitschrift (1917) im Vordergrund steht, gilt es bei der Inhaltsanalyse des gesamten Zeitschriftenkorpus, die Auswahl, Gestaltung, Relevanz und Position von Einzeldiskursen als auch ihre vielgestaltigen und weitreichenden interdiskursiven Verknüpfungen zu erörtern. Dabei weist dieses diskursive Beziehungsgeflecht weit über den Zeitschriftenkorpus hinaus. Sowohl die historische Anbindung an die Rundschau publizistik des Deutschen Kaiserreichs als auch die polymorphe Verflechtung mit zeitgenössischen Medien und anderen Diskursteilnehmern zeugen von übergreifenden Diskurszusammenhängen, die den Kontexthorizont vorgeben, vor dem sich der *März* als Zeitschrift profiliert. Diese Interdependenzen, Traditionslinien, Abgrenzungsversuche und Eigentümlichkeiten gilt es mit Blick auf ihre sozialgeschichtlichen und publizistischen Komponenten zu bestimmen. Es wird zu zeigen sein, wie sehr der *März* als Kommunikationsforum bildungsbürgerlicher Diskurse einerseits in die Tradition der Rundschau publizistik eingebunden ist – sodass er als paradigmatische Rundschauzeitschrift der späten wilhelminischen Zeit zu gelten hat –, und wie er sich andererseits im zeitgenössischen Medienmarkt mit einem spezifischen Format und Programm und einer spezifischen ideologischen Grundausrichtung als eigenständiges und bedeutsames Periodikum hervorhebt. Jenseits der

Darlegung der Einzeldiskurse und ihrer Vernetzung steht die übergeordnete Frage nach der von Einzeldiskursen gelösten Interpretation der historischen Phase von 1900 bis 1914, die als chancenreiche Umbruchszeit wahrgenommen wird, sowie auch die Frage nach den Bewältigungsstrategien, die der *März* diesbezüglich parat hält. Ferner wird der Anspruch des *März*, als führendes Nationaljournal des späten Kaiserreichs zu gelten und zu wirken, kritisch durch die Inhaltsanalyse und vor dem Hintergrund der zeitgenössischen Rundschau publizistik und Rezeption auf seinen faktischen Gehalt hin überprüft. Die sowohl explizit formulierte als auch implizit konstituierte Wirkungsabsicht des *März* erweist sich dabei als paradigmatisch für Periodika seines Typs und ergänzt die allseits als zentrales Charakteristikum der Rundschauzeitschriften in den Vordergrund geschobene »Spiegelfunktion« (Abbildung zentraler gesellschaftlicher Diskurse) in diesen Zeitschriften um eine substantielle Komponente.

## 1.2 Forschungsstand und Quellenlage

Die Auseinandersetzung mit der Forschungsliteratur und mit relevanten Quellen gliedert sich bei der vorliegenden Arbeit in drei zentrale Komplexe, die sich aus der schrittweisen Annäherung an den eigentlichen Untersuchungsgegenstand *März* ergeben.

Ausgangspunkt ist hierbei die interdisziplinär gestaltete wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Medium Zeitschrift, in deren Zentrum die Fragen der Methodik, Typologie, Systematik und Terminologie stehen. Die forschungstheoretische Diskussion kann zwar auf einige frühe Arbeiten der zwanziger und dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts zurückgreifen, etabliert sich jedoch erst in den fünfziger Jahren innerhalb der allgemeinen Medien- und Zeitungsforschung mit eigenen, auf das Medium Zeitschrift zugeschnittenen Fragestellungen als spezifischer Forschungsbereich.

Innerhalb der historischen Zeitschriftenforschung gilt die Kulturpublizistik des Deutschen Kaiserreichs insgesamt als populäres Themenfeld. Die grundlegenden Fragestellungen

gen der Basisforschung und ihre divergierenden Thesen, Methoden und Arbeitsbegriffe sind auch in diesem verengten Forschungsfeld omnipräsent. Das Grundproblem der Disparität und Unschärfe in der Basisforschung wirkt sich entsprechend aus und bedingt wesentlich die Widersprüchlichkeiten im themenspezifischen Diskurs. Dies gilt auch für den konkreten Bereich der Rundschau publizistik.

Die Forschungslage bezüglich der Zeitschrift *März* ist rudimentär und fragmentarisch. Als Fazit kann nur gelten: Die Rundschauzeitschrift *März* wurde bis dato weder von der Buch-, Medien- und Publizistikforschung noch von der Germanistik oder Geschichtswissenschaft in den fachwissenschaftlichen Diskurs ihrer Bedeutung entsprechend mitaufgenommen, geschweige denn monographisch analysiert. Wenn sie im Kontext verwandter Forschungsanliegen Erwähnung findet, bleibt ihre Darstellung bruchstückhaft und kursorisch. Dem gegenüber steht eine relativ günstige Quellensituation.

### 1.2.1 Die Zeitschrift als Forschungsgegenstand

1956 erklärt der Publizistikforscher, Gründer und Mitherausgeber der Zeitschrift *Publizistik* Wilmont Haacke in der ersten Ausgabe dieser Fachzeitschrift die Zeitschriftenforschung zur zentralen Aufgabe der Publizistikwissenschaft.<sup>19</sup> Obwohl der spezielle Wert des Printmediums Zeitschrift als medialer Gegenstand zwischen Zeitung und Buch (insbesondere aber in Abgrenzung zur Zeitung) als zentrale und fundamentale Quelle für Forschungen in den unterschiedlichsten wissenschaftlichen Disziplinen unisono anerkannt ist,<sup>20</sup> würde sie, so Haacke, als mediale Publikationsform von der Forschung vernachlässigt.<sup>21</sup> Die Gründe hierfür

sieht der Autor zunächst in dem »Unvermögen, Zeitungen und Zeitschriften voneinander zu unterscheiden«<sup>22</sup>. Nicht nur, dass es die Wissenschaft bis dato verfehlte, Charakteristika dieses publizistischen Mediums zu spezifizieren; sie sah sich auch der großen Herausforderung der terminologischen Fixierung und damit dem Herausarbeiten eines verlässlichen Arbeitsbegriffes gegenüber. Neben dem Begriff »Zeitschrift« werden schließlich die Bezeichnungen »Journal« und »Magazin« verwendet, ohne dass terminologische Erklärungen zu ihrem Verhältnis geboten würden. Während sich die junge Fachwissenschaft erst ab der Weimarer Republik grundlegenden Fragen der Typologie und Terminologie zu stellen begann, könne man frühestens der jungen Bundesrepublik ein wissenschaftliches Interesse auf diesem Gebiet bescheinigen. Haacke nennt namentlich seine Mitherausgeber der Zeitschrift *Publizistik*, Emil Dovifat und Walter Hagemann,<sup>23</sup> als zentrale Akteure der Basisforschung. Dennoch resümiert Haacke mit Blick auf die gesamte Zeitschriftenforschung bis 1955, dass die Zeitschrift, als eigenständiges publizistisches Medium »bisher nur sporadisch in die systematische Beobachtungsweise einbezogen worden ist«.<sup>24</sup>

Dass das Printmedium »Zeitschrift« als konkreter Forschungsgegenstand mit eigenen Charakteristika und eigenen Fragestellungen einerseits von der allgemeinen Medi-

<sup>22</sup> Ebd., S. 133.

<sup>23</sup> Dovifat (1890–1969) gilt neben Haacke (1911–2008) und Hagemann als einer der Mitbegründer der deutschen Publizistikwissenschaft. Ab 1928 war er Leiter des kurz zuvor gegründeten *Deutschen Instituts für Zeitungswissenschaft*. 1926 war er bereits an die Friedrich-Wilhelms-Universität (Humboldt Universität) Berlin als außerordentlicher Professor für Zeitungswissenschaft und Allgemeine Publizistik berufen worden. Wie Haacke wurde auch Dovifat eine opportunistische Haltung gegenüber dem nationalsozialistischen Regime nachgewiesen. Dovifat arbeitete in seiner Funktion als Publizistikwissenschaftler zeitweise für das Reichspropagandaministerium und verschiedene militärische Institutionen. Walter Hagemann (1900–1964) hatte wie Haacke und Dovifat eine Professur für Publizistik (ab 1948) inne. Vgl. hierzu auch Duchkowitsch, Wolfgang: Um zu erfassen, was schwer zu fassen ist. Zur Bilanz der Mühe, Zeitschrift zu definieren, in: Hackl, Wolfgang; Krolop, Kurt: Wortverbunden – Zeitbedingt. Perspektiven der Zeitschriftenforschung, Studien Verlag, Innsbruck, Wien, München, Bozen 2001, S. 11–20, hier S. 11.

<sup>24</sup> Vgl. Haacke, Wilmont: Zeitschriftenforschung als Aufgabe der Publizistikwissenschaft, S. 131–146.

<sup>19</sup> Haacke, Wilmont: Zeitschriftenforschung als Aufgabe der Publizistikwissenschaft, in: *Publizistik. Zeitschrift für die Wissenschaft von Presse, Rundfunk, Film, Rhetorik, Werbung und Meinungsbildung*, herausgegeben von Emil Dovifat, Walter Hagemann und Wilmont Haacke, Jg. 1, Heft 1, München 1956, S. 131–146.

<sup>20</sup> Vgl. u.a. Estermann, Alfred: Zeitschriften, in: Trommler, Frank (Hrsg.): *Jahrhundertwende: Vom Naturalismus zum Expressionismus 1880–1918*, in: Glaser, Horst Albert: *Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte*, Band 8, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 1982, S. 86f.

<sup>21</sup> Haacke, Wilmont: Zeitschriftenforschung als Aufgabe der Publizistikwissenschaft, S. 132.

enforschung (insbesondere von der Zeitungsforschung) abgekoppelt und andererseits sozialgeschichtlich kontextualisiert und gleichzeitig in den wissenschaftlichen Fokus gerückt wurde, ist v. a. dem Forschungskreis um die Publizistikwissenschaftler Haacke, Dovifat, Hagemann, sowie Günter Kieslich und Kurt Koszyk zu verdanken. Als Gründungsmitglieder der *Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationsforschung* (1963) bzw. Mitherausgeber des 1956 gegründeten Fachorgans *Publizistik – Vierteljahreshefte für Kommunikationsforschung* stoßen diese Autoren erstmals konzeptionell in das noch wenig ausdifferenzierte Forschungsfeld vor. Im Zentrum des Forschungsinteresses stehen Fragen der Zeitschriftentypologie, der Chronologisierung deutscher Zeitschriftenpublikationen, nach der sozialgeschichtlichen Relevanz von Periodika sowie Fragen der definitorischen und typologischen Abgrenzung dieses medialen Typus von anderen periodischen Printmedien.<sup>25</sup>

Neben der definitorischen Frage<sup>26</sup> steht insbesondere die typologische Klassifizierung von Zeitschriften immer wieder im Zentrum des Forschungsinteresses. Dabei sind die Ergebnisse der meist empirischen Untersuchungen ob der unterschiedlichen Fragestellungen so zahlreich, wie es Arbeiten zu diesem Thema gibt.<sup>27</sup> Fast allen Typologisie-

rungsversuchen liegen die Fragen nach dem Zweck, der Publikationsform, dem Themenspektrum, dem Duktus, der Leserschaft oder dem sozio-historischen Background eines bestimmten Zeitschriftentyps zu Grunde. Gerade die Relevanz der soziologischen Verankerung von Zeitschriften müsse dabei deutlich in den Vordergrund der Forschung rücken, wie Hans Bohrmann 1975 bei seiner Bilanzierung der Zeitschriftenforschung konstatiert.<sup>28</sup> Bohrmann weist jedoch darauf hin, dass »Erkenntnisse über die Funktion von Zeitschriften und über den Prozess ihrer sozialen Wirklichkeit nur gewonnen werden können, wenn zugleich die Definition, Typologie und Statistik des Zeitschriftenwesens geklärt wird.«<sup>29</sup> Gerade diese zentralen Aspekte der Basisforschung erweisen sich jedoch als die Krux der Zeitschriftenforschung. Eine universal geltende Typologisierung von Zeitschriften von einem wissenschaftstheoretischen Standpunkt aus, wie auch allgemein anerkannte, klar konturierte Definitionen und Arbeitsbegriffe existieren nicht. Die jüngere Zeitschriftenforschung spricht hier von »dem Dilemma einer zur deskriptiven Typologie verkümmerten Theoriebildung«<sup>30</sup>.

<sup>25</sup> Z. B. Haacke, Wilmont: Julius Rodenberg und die Deutsche Rundschau. Eine Studie zur Publizistik des deutschen Liberalismus (1870–1918), in: Beiträge zur Publizistik, Band 2, Kurt Vowinkel Verlag, Heidelberg 1950. Ders.: Die Zeitschrift – Schrift der Zeit, Stamm Verlag, Essen 1961. Ders.: Die politische Zeitschrift 1665–1965, Band 1, K. F. Koehler Verlag, Stuttgart 1968. Ders.: Publizistik und Gesellschaft, K. F. Koehler Verlag, Stuttgart 1970. Ders.; Pötter, Günter: Die politische Zeitschrift 1665–1965, Band 2 (1900–1980), K. F. Koehler Verlag, Stuttgart 1982. Koszyk, Kurt: Deutsche Presse 1914–1945. Geschichte der deutschen Presse. Teil 3, Berlin 1972. Ders.: Deutsche Presse im 19. Jahrhundert. Geschichte der deutschen Presse. Teil 2, Berlin 1966. Kieslich, Günter: Zur Definition der Zeitschrift, in: Publizistik. Zeitschrift für die Wissenschaft von Presse, Rundfunk, Film, Rhetorik, Werbung und Meinungsbildung, hrsg. von Dovifat, Emil; Haacke, Wilmont; Kieslich, Günter, 10. Jg., Verlag B. C. Heyne, Bremen 1965, S. 314–319.

<sup>26</sup> Eine knappe Zusammenfassung der vielgestaltigen Definitionsversuche in der Geschichte der Publizistikforschung bietet u. a. Viehöver: Viehöver, Vera: Diskurse der Erneuerung nach dem Ersten Weltkrieg. Konstruktionen kultureller Identität in der Zeitschrift Die Neue Rundschau, A. Francke Verlag, Tübingen und Basel 2004, S. 31–34.

<sup>27</sup> Die Untersuchung und Bestimmung von Zeitschriftentypen wird

erstmalig durch Wilmont Haacke als zentrale Aufgabe der Zeitschriftenforschung in den Fokus des wissenschaftlichen Interesses gestellt (Haacke, Wilmont: Zeitschriftenforschung als Aufgabe der Publizistikwissenschaft).

Wissenschaftliche Versuche, eine Zeitschriftentypologisierung systematisch vorzunehmen, sind seit den 60er Jahren mit relativ geringem Erfolg unternommen worden. Die Methodik, der Ansatz und schließlich das Ergebnis verschiedener Versuche wurden gerade jüngst wiederholt kritisiert. Ein Resümee zur Geschichte der Zeitschriftentypologisierung und ihren wesentlichen Problematiken bieten v. a. Wolfgang Duchkowitsch und Andreas Vogel: Duchkowitsch, Wolfgang: Um zu erfassen, was schwer zu fassen ist. Zur Bilanz der Mühe, Zeitschriften zu definieren, in: Hackl, Wolfgang; Krolp, Kurt: Wortverbunden – Zeitbedingt. Perspektiven der Zeitschriftenforschung, Studien Verlag, Innsbruck, Wien, München, Bozen 2001, S. 11–20. Andreas Vogel: Pressesystematik braucht, in: Zeitschriften und Zeitschriftenforschung, hg. von Andreas Vogel, Weststadt Verlag, Wiesbaden 2002. S. 11–27.

<sup>28</sup> Bohrmann, Hans; Schneider, Peter: Zeitschriftenforschung. Ein wissenschaftsgeschichtlicher Versuch, Volker Spiess Verlag, Berlin 1975, S. 32f.

<sup>29</sup> Ebd., S. 32.

<sup>30</sup> Duchkowitsch, Wolfgang: Um zu erfassen, was schwer zu fassen ist, S. 17.



Die unterschiedlichen Erkenntnisinteressen, Methoden und Perspektiven, mit denen die diversen wissenschaftlichen Disziplinen das Feld der Zeitschriftenforschung betrachten, speisen sich aus dem interdisziplinären und stark ausdifferenzierten Charakter des Untersuchungsgegenstandes selbst.<sup>31</sup> Eine Betrachtung der vorhandenen Forschungsliteratur lässt erkennen, dass der wissenschaftliche Zugang nicht zuletzt auf Grund dieses Umstandes in der Regel über die Erforschung singulärer Periodika erfolgt und methodisch wenig bis kaum mit der Basisforschung verknüpft ist. Diese thematisch eng gefasste Praxis trägt mit die Verantwortung für die eklatanten Defizite in der Grundlagenforschung innerhalb des fachwissenschaftlichen Diskurses. Genaue, allgemein anerkannte Begriffsbestimmungen und Definitionen bezüglich Zeitschriften und entsprechenden Kategorien sind bis dato Desiderate. Die mangelhafte Grundlagenforschung korreliert mit der nur fragmentarischen Auseinandersetzung mit methodischen Fragestellungen.<sup>32</sup>

Die Auseinandersetzung mit dem Forschungsgegenstand Zeitschrift und mit den Ergebnissen der Publizistik- und Medienforschung im Allgemeinen sowie der Zeitschriftenforschung im Besonderen führt zusammenfassend zu folgender Erkenntnis bei der Problematik der Typologisierung im Zeitschriftenwesen:

<sup>31</sup> Sowohl die Komplexität als auch der interdisziplinäre Charakter des Forschungsgegenstandes »Zeitschrift« ist auch bei anderen Presseerzeugnissen nachweisbar. Die Problematik, die dieser Umstand für die historische Presseforschung birgt, ist hinlänglich bekannt. Vgl. u. a. Gebhardt, Hartwig: Das Interesse an der Pressegeschichte. Zur Wirksamkeit selektiver Wahrnehmung in der Medienhistoriographie, in: Blühm, Elger; Gebhardt, Hartwig (Hrsg.): Deutsche Presseforschung (Band 26). Presse und Geschichte II. Neue Beiträge zur historischen Kommunikationsforschung. K. G. Saur Verlag, München, London, New York, Oxford, Paris 1987, S. 9–19.

<sup>32</sup> Wiederholt kommt innerhalb der Forschung sogar der Zweifel auf, ob eine ganzheitliche Betrachtung der Zeitschriftenpublizistik auf Grund der Vielseitigkeit der Zeitschriftenobjekte sinnvoll, nützlich und überhaupt machbar ist. Werden methodische Ansätze überprüft, bzw. Termini, Gattungen, Zeitschriftenformate etc. definiert, so sind diese meist ungenau, unvollständig und innerhalb des Forschungsbereiches disparat geäußert. Die wenigen Bestimmungsversuche haben kaum Überzeugungskraft; von einer konsensuellen Methodik oder Terminologie kann in keinem Fall gesprochen werden.

Eine allgemein anerkannte Metasystematik als Hilfestellung für das Einordnen des Mediums Zeitschrift in übergeordnete Kategorien ist bis dato nicht geschaffen worden. Alle bisherigen Versuche wurden von einem bestimmten, auf irgendeine Art und Weise beschränkten Standpunkt/Blickwinkel/Erkenntnisinteresse aus unternommen. Zweifel an dem Sinn und an der Möglichkeit einer solchen Metasystematik in Form einer universalen Typologisierung wurden durch die Wissenschaft geäußert.<sup>33</sup> Folgerichtig attestiert u. a. Viehöver der medientheoretischen Basisforschung bezüglich des spezifischen Forschungsgegenstandes Ratlosigkeit.<sup>34</sup>

Um der Interdisziplinarität des Mediums Zeitschrift als auch dem interdisziplinären Interesse an diesem Medium gerecht zu werden,<sup>35</sup> verspricht ein sozialgeschichtlicher Ansatz, der gesellschaftliche und historische Implikationen in den Fokus der Untersuchung rückt, bei der Bestimmung von Zeitschriftentypen den größeren und umfassenderen Erkenntnisgewinn.

Da das Medium Zeitschrift in seinen unterschiedlichen Erscheinungsformen ob ihrer soziologischen Verbundenheit in ihrem Wesen und ihrer Genese niemals statisch ist, sondern in ihren Ausformungen und Besonderheiten stets einem Wandel unterliegt, muss entweder ein historisch fi-

<sup>33</sup> Eine Metasystematik kann vermutlich dadurch erstellt werden, dass in einem ersten Schritt vorhandene, von der Forschung bereits benannte Typen anhand soziologischer Theorien jeweils auf ihre Eigenständigkeit, Charaktereigenschaften und gesellschaftliche Verankerung überprüft werden. Auf diese Weise können klare Konturen zu wesensverwandten Typen gezeichnet werden. Daraus werden sich wahrscheinlich weitere v. a. verlässliche Kriterien zur Bestimmung von Zeitschriftentypen und damit eine Zuordnung von einzelnen Periodika zu ihrem bestimmten Zeitschriftentypus ergeben.

<sup>34</sup> Vgl. Viehöver, Vera: Diskurse der Erneuerung nach dem Ersten Weltkrieg. Konstruktionen kultureller Identität in der Zeitschrift Die Neue Rundschau, S. 29.

<sup>35</sup> Der Ruf nach einem interdisziplinären Ansatz bei dem Forschungsgegenstand Zeitschrift ist so alt wie die Zeitschriftenforschung selbst. Da es sich bei der Zeitschrift um ein Medium handelt, welches per se die unterschiedlichsten Disziplinen integriert und damit diese auch auf den Plan ruft (u. a. Germanistik, Soziologie, historische Forschung, Medienwissenschaften, Politologie, Publizistik, Wirtschaftswissenschaften), wurde sie bis dato unter den verschiedensten Blickwinkeln betrachtet: ästhetisch, historisch, politisch, publizistisch, ökonomisch usw.

xer Zeitrahmen als Konstante bei der Typologisierung von Zeitschriften fungieren<sup>36</sup> oder die historische Genese eines bestimmten Typus als Forschungsgegenstand dienen. Das heißt, dass man sich bei der Untersuchung von Zeitschriftentypen entweder horizontal in einem historisch determinierten Feld der Zeitschriftenpublizistik oder vertikal entlang der Genese eines bestimmten Typus bewegen muss, um aussagekräftige Ergebnisse zu trennscharfen Zeitschriftentypen vorlegen zu können. Viele der Unklarheiten, Widersprüche, scheinbar willkürlichen Ordnungssysteme und Ratlosigkeit, welche die Zeitschriftenforschung bei der Typologisierung produziert hat, sind auf die Missachtung dieser Trennlinie im Sinne eines Entweder-Oder zurückzuführen.

Heute darf konstatiert werden, dass sich die Zeitschriftenforschung im Umfeld der Kommunikations- und Medienwissenschaft als Teildisziplin etabliert hat. Dennoch steht der hohen Relevanz der Zeitschrift innerhalb des Medienmarktes, der breiten interdisziplinären wissenschaftlichen Rezeption von Zeitschriften als auch den vielen monographischen Arbeiten zu einzelnen, meist historischen Periodika eine rudimentäre Basisforschung gegenüber.<sup>37</sup>

Für die Zeitschriftenforschung bedeutet dieser Umstand, dass es einer Vielzahl der monographischen Untersuchungen entweder an einer zufriedenstellenden presse-, publikations- und sozialgeschichtlichen Kontextualisierung der jeweilig untersuchten Zeitschrift als auch an terminologischer Klarheit ermangelt oder dass das publizistische Umfeld und die zentralen Arbeitsbegriffe jeweils individuell und auf verschiedenen konzeptuellen Ebenen stets von Neuem mit großem Aufwand erarbeitet werden müssen. Dies beinhaltet jeweils die Klärung der obligatorischen Fragen nach

<sup>36</sup> Typen, die beispielsweise die Zeitschriftenpublizistik des Deutschen Kaiserreichs ordnen, werden mit großer Wahrscheinlichkeit als Parameter zur Systematisierung des aktuellen Zeitschriftenmarktes nicht funktionieren.

<sup>37</sup> Dass methodologische Konzepte und medientheoretische Überlegungen tendenziell nur sehr grob konstruiert oder gar nur als Forschungsdesiderat vorgestellt werden bzw. Überlegungen bunt zusammengestellt bestenfalls in nur wenigen Sammelbänden zu finden sind, steht metaphorisch für die unzureichende und eklektizistische Theorie- und Methodikforschung.

der typologischen Bestimmung und Einordnung, der Terminologie, der Methodik, des theoretischen Ansatzes sowie der sozialgeschichtlichen Verortung eines Periodikums bzw. eines Zeitschriftentypus. Obwohl sich die Publizistikwissenschaft wiederholt diesen zentralen Fragen der Zeitschriftenforschung stellte,<sup>38</sup> konnte sie bis heute keinen Katalog allgemein anerkannter Kategorien und Termini erstellen, welcher für die Forschung gewisse Verbindlichkeiten und Anknüpfungspunkte bereithält.

Diese geradezu institutionalisierte Feststellung, es ermangele der Publizistikforschung im Allgemeinen und der Zeitschriftenforschung im Speziellen an einer Basisforschung, welche für den fachwissenschaftlichen Diskurs weder eine verlässliche Terminologie, noch eine Systematik des Forschungsgegenstandes, geschweige denn konkrete methodische Leitlinien an die Hand gebe, soll an dieser Stelle nicht ein weiteres Mal detailliert dargestellt werden.<sup>39</sup> Den

<sup>38</sup> U. a.: Bohrmann, Hans; Schneider, Peter: Zeitschriftenforschung. Ein wissenschaftlicher Versuch, in: Schriftreihe zur Publizistik 9, Verlag Volker Spiess, Berlin 1975. Estermann, Alfred: Zeitschriften, in: Glaser, Horst Albert (Hrsg.): Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte, Band 8, Jahrhundertwende: Vom Naturalismus zum Expressionismus 1808–1918 (Hrsg. von Frank Trommler), Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 1982, S. 86–101. Estermann, Alfred: Kontextverarbeitung, in: Buchwissenschaftliche Studien, herausgegeben von Klaus-Dieter Lehmann und Klaus G. Saur, K. G. Saur Verlag, München 1998, v. a. S. 13–22. Gerlach, Peter: Zeitschriftenforschung. Probleme und Lösungsansätze dargestellt am Beispiel Journalism Quarterly (1964–1983), in: Buchwissenschaftliche Beiträge aus dem deutschen Bucharchiv München, Band 23, Otto Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 1988. Kirchner, Joachim: Das deutsche Zeitschriftenwesen, seine Geschichte und seine Probleme, Harrassowitz, Leipzig 1942. Kieslich, Günter: Zur Definition der Zeitschrift, in: Publizistik. Zeitschrift für die Wissenschaft von Presse, Rundfunk, Film, Rhetorik, Werbung und Meinungsbildung, hrsg. von Dovifat, Emil; Haacke, Wilmont; Kieslich, Günter, 10. Jg., Verlag B. C. Heye, Bremen 1965, S. 314–319. Straßner, Erich: Zeitschrift, Niemeyer, Tübingen 1997.

<sup>39</sup> An dieser Stelle sei auf die zentralen wissenschaftlichen Arbeiten und Sammelbände hinsichtlich der Grundlagen der Zeitschriftenforschung der letzten Dekade verwiesen, welche den Stand der Forschung entsprechend bilanzieren.

Duchkowitsch, Wolfgang: Um zu erfassen, was schwer zu fassen ist. Zur Bilanz der Mühe, Zeitschriften zu definieren, in: Hackl, Wolfgang; Krolow, Kurt: Wortverbunden – Zeitbedingt. Perspektiven der Zeitschriftenforschung, Studien Verlag, Innsbruck, Wien, München, Bozen 2001, S. 11–20.

Frank, Gustav; Podewski, Madleen; Scherer, Stefan: Kultur – Zeit –

Unkenrufen, dem Scheitern der Basisforschung sei unter Umständen die Erkenntnis zu entnehmen, dass wegen des hochgradig interdisziplinären und heterogenen Forschungsgegenstandes »Zeitschrift« eine klare Typologie, Terminologie sowie Systematik des Zeitschriftenmarktes »unmöglich« sei, sei an dieser Stelle kein Gehör geschenkt. Mehrfach wurde seitens des Fachdiskurses eine verstärkte sozialgeschichtliche Orientierung in Theorie und Methodik gefordert, die den Forschungsgegenstand »Zeitschrift« als bedeutsamen medialen Kommunikationsort von Gesellschaften und gesellschaftlichen Gruppen begreift. Eine diesbezügliche theoretische Grundlegung seitens der Medienwissenschaft blieb jedoch aus.

Der aufmerksame Blick auf theoretische Konzepte benachbarter geisteswissenschaftlicher Disziplinen zeigt, dass vielversprechende Ansätze vorhanden sind, deren Adaption und Modifikation auch in der Zeitschriftenforschung endlich zu einem nennenswerten Erkenntnisgewinn und dadurch zu einem verlässlichen Ausgangspunkt neuer wissenschaftlicher Arbeiten dieser Disziplin führen können, indem sie diesen Forschungsbereich mit fundierten Methoden, mit tragbaren Konzepten zur Systematik der Zeitschriftenpresse und mit präzisen Arbeitsbegriffen ausstattet.

Da die Zeitschriftenforschung keine überzeugenden theoretischen und methodologischen Ansätze parat hält, welche den konkreten Typus Rundschauzeitschrift in seiner medialen Spezifik und sozialgeschichtlichen Bedeutung erfassen,

greift die vorliegende Arbeit mit einem interdiskurstheoretischen Ansatz auf ein theoretisches Konzept jenseits des fachwissenschaftlichen Diskurses zurück.

## 1.2.2 Historische Presseforschung und ihr Interesse an der Kulturpublizistik des Deutschen Kaiserreichs

Der Publizistikwissenschaftler Hartwig Gebhardt kritisiert Mitte der achtziger Jahre das selektive, aus persönlichen Präferenzen motivierte Forschungsinteresse der historischen Presseforschung für bestimmte mediale Formen, Typen und Gattungen.<sup>40</sup> Diese Forschungspraxis sei dabei dafür verantwortlich, dass scheinbar unpopuläre Phänomene und Medientypen von der Forschung unbeachtet blieben. Gebhardt verweist hier zu Recht auf trivialliterarische Presseerzeugnisse und jene Printmedien, die gemeinhin unter den Begriff »Massenpresse« subsumiert werden können und um 1900 Ausdruck einer sich etablierenden Unterhaltungsindustrie waren. Auch wenn gerade dieser Themenkomplex in der jüngeren Forschung von verschiedenen fachwissenschaftlichen Disziplinen, wie beispielsweise durch die Buchwissenschaft, Aufmerksamkeit erfährt, lässt sich auch heute noch das Phänomen der gegenständlichen Selektion innerhalb der historischen Presseforschung nachweisen. Innerhalb der Zeitschriftenforschung erfahren beispielsweise die Gelehrten-Journale der Aufklärung als auch die Kulturpublizistik des Deutschen Kaiserreichs<sup>41</sup> einen verhältnismäßig hohen Grad

Schrift. Literatur- und Kulturzeitschriften als »kleine Archive«, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur, IASL, Bd. 34, Heft 2, 2009.

Hackl, Wolfgang; Krolow, Kurt (Hrsg.): Wortverbunden – Zeitbedingt. Perspektiven der Zeitschriftenforschung, Studienverlag, Innsbruck, Wien, München, Bozen 2001.

Vogel, Andreas; Holtz-Bacha, Christina (Hrsg.): Zeitschriften und Zeitschriftenforschung, in: Publizistik. Vierteljahrshefte für Kommunikationsforschung, Sonderheft 3, Westdeutscher Verlag, Wiesbaden 2002. Darin v. a. die Beiträge von Andreas Vogel, Hans Bohmann und Rudolf Stöber.

Menhard, Edigna; Treede, Tilo: Die Zeitschrift. Von der Idee bis zur Vermarktung, UVK Verlagsgesellschaft, Konstanz 2004.

Wolf, Claudia Maria: Ein randständiges Thema. Zeitschriften als Thema der Medienforschung, in: Ders.: Bildsprache und Medienbilder. Die visuelle Darstellungslogik von Nachrichtenmagazinen, Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2006, S. 68–89.

<sup>40</sup> Gebhardt, Hartwig: Das Interesse an der Pressegeschichte. Zur Wirksamkeit selektiver Wahrnehmung in der Medienhistoriographie, in: Blüm, Elger; Gebhardt, Hartwig (Hrsg.): Deutsche Presseforschung (Band 26). Presse und Geschichte II. Neue Beiträge zur historischen Kommunikationsforschung. K.G. Saur Verlag, München, London, New York, Oxford, Paris 1987, S. 9–19, hier S. 17.

<sup>41</sup> Dass der Bereich der »Kulturpublizistik« im Medienmarkt des Deutschen Kaiserreichs nicht trennscharf bestimmt werden kann, liegt ob der Differenziertheit des Gegenstandes auf der Hand. Zum Kern der Kulturzeitschriften zählen sowohl Rundschauzeitschriften als auch thematisch begrenztere Periodika wie etwa politisch-literarische Zeitschriften, literarische Zeitschriften, Rezensionenzeitschriften, kunstpolitische Zeitschriften, ästhetisch-literarische Zeitschriften etc. Partiiell könnten auch einige Familien- und Satirezeitschriften unter diesem Oberbegriff subsumiert werden. Grob gesagt handelt

an wissenschaftlichem Interesse. Als Erklärung für ein derart gelagertes Forschungsinteresse sei auf das allgemeine Urteil von Gebhardt verwiesen, der bemerkt, dass die »gern als bedeutend apostrophierten Zeitungen und Zeitschriften, also vor allem die, die den Institutionen politischer Macht nahestanden oder selbst an ihr teilhatten, sowie jene, denen ein hohes verlegerisches oder journalistisches Ethos zugesprochen wurde«,<sup>42</sup> als Forschungsgegenstand bevorzugt werden. Anders gesagt, genießen v. a. solche historischen Presseerzeugnisse hohe wissenschaftliche Würdigung, welche im Kontext zeitgenössischer sozialer Strukturwandel/Verwerfungen und im Zusammenhang mit geschichtlichen Umbruchphasen und Ereignissen den zeitgenössischen Diskurs wesentlich mitgestalteten. Darüber hinaus steigern große Verlegerpersönlichkeiten und/oder prominente Herausgeber und Mitarbeiter eines Presseproduktes die Attraktivität dieses Mediums nicht nur für die Leserschaft, sondern auch für die Wissenschaft um ein Vielfaches.

Die verhältnismäßig zahlreichen wissenschaftlichen Publikationen zur Kulturpublizistik des Deutschen Kaiserreichs sind größtenteils monographische Arbeiten zu einem bestimmten Periodikum dieser publizistischen Sparte. Gerade jüngere Publikationen versuchen aber, die »Kulturzeitschrift« anhand ausgewählter Beispiele typologisch zu fassen und sie gesellschaftlich zu verorten.<sup>43</sup> Der wissen-

---

es sich um jene Zeitschriften, die explizit oder implizit den Anspruch geltend machen, kulturvermittelnd, kulturstiftend und/oder kulturfördernd zu wirken, und sich als engagierte Teilnehmer am zeitgenössischen kulturellen Diskurs verstehen. (Dass andere Medien, beispielsweise Zeitungen mit einem bedeutsamen Feuilleton, ebenso als Diskursteilnehmer gelten können, sei hier nur kurz ergänzt.)

<sup>42</sup> Gebhardt, Hartwig: Das Interesse an der Pressegeschichte. Zur Wirksamkeit selektiver Wahrnehmung in der Medienhistoriographie, S. 13.

<sup>43</sup> Hier sind folgende Publikationen hervorzuheben: Frank, Gustav; Podewski, Madleen; Scherer, Stefan: Kultur – Zeit – Schrift. Literatur- und Kulturzeitschriften als »kleine Archive«, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur, IASL, Bd. 34, Heft 2, 2009. Syndram, Karl Ulrich: Kulturpublizistik und nationales Selbstverständnis. Untersuchungen zur Kunst und Kulturpublizistik in den Rundschauzeitschriften des Deutschen Kaiserreiches (1871–1914), Gebr. Mann Verlag, Berlin 1989.

Ders.: Die »Rundschau« der Gebildeten und das Bild der Nation. Untersuchungen zur komparatistischen Bedeutung eines Typs bürgerlich-liberaler Zeitschriften für die Vermittlung nationaler Kunst-

schaftliche Zugriff auf die Kulturpublizistik des Deutschen Kaiserreichs hat sich gerade in den vergangenen 25 Jahren von der Praxis der hermeneutisch geprägten Untersuchung von einzelnen prominenten Periodika befreit. Auch wenn man hier nur mit Vorbehalt von einem Trend sprechen kann, gilt das breit gefächerte interdisziplinäre Interesse zunehmend Fragen der übergreifenden Organisation, Funktion, typologischen Konzepte und der medialen Vernetzung auf dem gesamten Medienmarkt des Deutschen Kaiserreichs. Die erkenntnisreichen Ergebnisse sind immer öfter sozialgeschichtlich verankert. Dabei ist das Postulat, historische Presseforschung mit Hilfe eines sozialgeschichtlichen Ansatzes in einen größeren gesellschaftstheoretischen Kontext zu stellen und damit neue Erkenntnisse zu generieren, nicht neu. Besonders eindringlich fordert und begründet dies Hartwig Gebhardt bereits Mitte der 80er Jahre:

*[D]ie Presse ist ihrer Natur nach eine hochgradig komplexe gesellschaftliche Erscheinung, stand doch ihre Entstehung und Entwicklung in einem unmittelbaren Zusammenhang mit den jeweils gesellschaftlich wirksamen Verhältnissen und Strukturen. Jener Zusammenhang war von Beginn an ein zweifacher: die Presse war Ausdruck und Ergebnis sozialer Prozesse und zugleich eine eigene, diese Prozesse beeinflussende gesellschafts- und geschichtsprägende Kraft. Dieser Doppelcharakter, der Ursachen und Wirkungen in ihren realen historischen Bezügen kaum trennbar miteinander verzahnt, macht die Komplexität des Forschungsgegenstandes »historische Presse« aus und definiert historische Presseforschung im Rahmen allgemeiner Kommunikationshistoriographie als sozialgeschichtliche Disziplin. Das bedeutet, daß das forschungsleitende Interesse dem als Prozeß begriffenen Gesamtzusammenhang von Produktion, Rezeption und Wirkung des historischen Mediums Presse im zeitgenössischen gesellschaftlichen Umfeld zu gelten hat. Das Ziel der Forschung muß die Sichtbarmachung und Dar-*

---

und Kulturvorstellungen im deutschen Sprachgebiet (1871–1914), Diss. Technische Hochschule Aachen, 1988.

*stellung dieses Prozesses in seinen geschichtlichen Ausformungen, Abläufen und Folgen sein.*<sup>44</sup>

Es mag vielleicht drei wesentlichen Gründen geschuldet sein, dass es die historische Presseforschung auch nach wie vor vorzieht, Periodika des Deutschen Kaiserreichs stark inhaltsorientiert zu analysieren<sup>45</sup> und sie nicht selten als Einzelphänomene und losgelöst von größeren gesellschaftlichen Zusammenhängen zu präsentieren. Verkürzt formuliert handelt es sich um folgende Aspekte: Der stark ausdifferenzierte heterogene Zeitschriftenmarkt dieser Epoche, der ein kaum überschaubares und schwer zu sortierendes Quellenmaterial generiert; die unzureichenden theoretischen, methodischen und terminologischen Grundkonzepte der Zeitschriftenforschung; sowie das grundsätzliche Problem der Rezeption, nämlich die faktische Wirkung von Zeitschriften hinsichtlich der Meinungsbildung und der gesamtgesellschaftlichen Prozesse dokumentarisch zu fassen und zu bewerten. Gerade im Kontext der Rezeptionsforschung hinsichtlich der Kulturpublizistik dieser Periode ist der Blick auf die sozialhistorische Forschung zum Bildungsbürgertum unabdingbar, da die Kulturpublizistik des 19. Jahrhunderts fest in dieser sozialen Schicht verankert ist. Der Forschungsbereich hat gerade in den letzten Dekaden grundlegende Arbeiten zur kulturpolitischen Bedeutung dieser sozialen Gruppe vorgelegt und den Bezug zur Publizistik hergestellt. In diesem Forschungskontext sind v. a. die Publikationen von Georg Bollenbeck und Rüdiger vom Bruch hervorzuheben.<sup>46</sup>

<sup>44</sup> Vorwort der Herausgeber in: Blühm, Elger; Gebhardt, Hartwig (Hrsg.): Deutsche Presseforschung (Band 26). Presse und Geschichte II. Neue Beiträge zur historischen Kommunikationsforschung. K. G. Saur Verlag, München, London, New York, Oxford, Paris 1987, S. 9.

<sup>45</sup> Diese Diagnose stellt u. a. Annette Paatz für die Zeitschriftenforschung im Allgemeinen: Paatz, Annette: Aspekte medialen Kulturtransfers im 19. Jahrhundert: zur Positionierung der Revue des Deux Mondes im kulturellen Feld Lateinamerikas, in: Engelbert, Manfred; Pohl, Burkhard; Schöning, Udo (Hrsg.): Märkte, Medien, Vermittler. Fallstudien zur interkulturellen Vernetzung von Literatur und Film, Wallstein Verlag, 2001, S. 146.

<sup>46</sup> V. a. Bollenbeck, Georg; Köster, Werner (Hrsg.): Kulturelle Enteignung – Die Moderne als Bedrohung. Kulturelle Moderne und Bildungsbürgerliche Semantik I, Westdeutscher Verlag, Wiesbaden 2003. Bollenbeck, Georg; La Presti, Thomas (Hrsg.): Traditionsanspruch

Der tendenziell inhaltsanalytische Zugriff auf ausgewählte Zeitschriften entspricht dabei auch der sehr unterschiedlich gearteten Interessenslage der verschiedenen Fachdisziplinen, welche die historische Zeitschrift mehr als Quelle ihrer Thesen oder als reines »Sprachrohr« einer bestimmten Gruppe denn als spezifischen Forschungsgegenstand begreifen. Dies gilt gerade auch im Bereich der Kulturpublizistik insbesondere für die Literatur- und Geschichtswissenschaften<sup>47</sup>. Gleichwohl liegen heute Forschungsarbeiten zur periodischen Kulturpublizistik des Deutschen Kaiserreichs vor, die zwar grundsätzlich inhaltsanalytisch vorgehen, aber dennoch versuchen, den Forschungsgegenstand im Kontext der Sozialgeschichte (im Sinne Blühms und Gebhardts) zu analysieren und zu positionieren.<sup>48</sup> Die Kulturpublizistik

und Traditionsbruch. Kulturelle Moderne und Bildungsbürgerliche Semantik II, Westdeutscher Verlag, Wiesbaden 2002.

Vom Bruch, Rüdiger: Bürgerlichkeit, Staat und Kultur im Deutschen Kaiserreich, Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2005.

Ders.: Wilhelminismus – Zum Wandel von Milieu und politischer Kultur, in: Puschner, Uwe; Schmitz, Walter; Ulbricht, Justus H. (Hrsg.): Handbuch zur »Völkischen Bewegung« 1871–1918, K. G. Saur Verlag, München 1996, S. 3–21.

Außerdem: Ders.: Kunst- und Kulturkritik in führenden bildungsbürgerlichen Zeitschriften des Kaiserreichs. In: Mai, Ekkehard; Waetzoldt, Stephan; Wolandt, Gerd (Hrsg.): Ideengeschichte und Kunstwissenschaft. Philosophie und bildende Kunst im Kaiserreich (Kunst, Kultur und Politik im deutschen Kaiserreich; Bd. 3), Gebr. Mann Verlag, Berlin 1983, S. 313–347.

<sup>47</sup> Die generelle Abneigung der Germanistik, die Zeitschrift als eigenständiges Medium zum Forschungsgegenstand zu machen, sieht Viehöver darin begründet, »daß die Literaturwissenschaft sich seit ihren Anfängen am Konzept individueller Autorschaft orientiert hat und größtenteils noch heute orientiert, so daß im Kollektiv produzierte Medien wie Zeitung und Zeitschrift nur schwer als eigenständige literarische Medien in den Blick kommen können. In der Regel werden sie als medial indifferente Publikationsorte mehr oder weniger bedeutsamer Einzelbeiträge angesehen oder aber – innerhalb der sozialgeschichtlich orientierten Literaturwissenschaft – als bloße »Sprachrohre« vorgängig existenter literarischer Gruppen.« Viehöver, Vera: Diskurse der Erneuerung nach dem Ersten Weltkrieg. Konstruktionen kultureller Identität in der Zeitschrift Die Neue Rundschau, S. 30.

Die Grundhaltung der historischen Wissenschaften darf als entsprechend eingeordnet werden.

<sup>48</sup> An dieser Stelle sei beispielhaft auf die Arbeit von Monika Dimpfl verwiesen: Dimpfl begreift Kulturzeitschriften als »Zeitgeiststräger« und erläutert anhand dreier prominenter Beispiele (*Der Kunstwart*, *Freie Bühne/Neue Deutsche Rundschau* und *Blätter für die Kunst*) die Organisation der literarischen Öffentlichkeit der Jahrhundert-

## DIESES BUCH BESTELLEN:

per Telefon: 089-13 92 90 46

per Fax: 089-13 92 9065

per Mail: [info@allitera.de](mailto:info@allitera.de)

Weitere Informationen über den Verlag und sein Programm  
unter:

[www.allitera.de](http://www.allitera.de)

[www.facebook.com/AlliteraVerlag](http://www.facebook.com/AlliteraVerlag)

### Allitera Verlag

Allitera Verlag • Merianstraße 24 • 80637 München  
[info@allitera.de](mailto:info@allitera.de) • fon 089-13 92 90 46 • fax 089-13 92 90 65 •  
[www.allitera.de](http://www.allitera.de) • [www.facebook.de/AlliteraVerlag](http://www.facebook.de/AlliteraVerlag)